



Leseprobe aus Aulenbacher, Lutz und Schwiter,
Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland,
Österreich und der Schweiz, ISBN 978-3-7799-6260-1
© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6260-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6260-1)

Inhalt

1	Gute Sorge ohne gute Arbeit? Einleitung <i>Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz und Karin Schwiter</i>	7
Teil 1: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz		
2	Live-in-Care im Ländervergleich <i>Aranka Vanessa Benazha, Michael Leiblfinger, Veronika Prieler und Jennifer Steiner</i>	20
3	Alles rechtens? Rechtliche Rahmenbedingungen der Live-in-Betreuung in Deutschland <i>Aranka Vanessa Benazha</i>	46
4	Das umstrittene Selbstständigenmodell – Live-in-Betreuung in Österreich <i>Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger und Veronika Prieler</i>	66
5	Live-in-Betreuer*innen als Angestellte – der Fall Schweiz <i>Karin Schwiter und Jennifer Steiner</i>	79
6	Auswirkung der Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie auf Live-in-Betreuer*innen <i>Michael Leiblfinger, Veronika Prieler, Karin Schwiter, Jennifer Steiner, Aranka Vanessa Benazha und Helma Lutz</i>	92
Teil 2: Anforderungen, Ansprüche und Ungleichheiten in der Live-in-Care		
7	„Lade Deine Superkräfte wieder auf“: Vermittlungs- und Entsendeagenturen und das Konzept der guten Arbeit in der Live-in-Betreuung <i>Ewa Palenga-Möllenbeck</i>	106
8	Zuhause im fremden Haushalt? Die widersprüchliche Bedeutung des häuslichen Raums als Arbeitsort <i>Helma Lutz und Aranka Vanessa Benazha</i>	127

- 9 Anforderungen und Ansprüche in der Live-in-Betreuung.
Oder: „... ab und zu denken wir uns, das ist eigentlich unmöglich“
Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger und Veronika Prieler 147

Teil 3: Ansatzpunkte und Perspektiven für gute Sorge und gute Arbeit

- 10 Räume des Widerstands in der Live-in-Betreuung:
Care-Arbeiter*innen organisieren sich
Jennifer Steiner 174
- 11 (Inwiefern) kann Live-in-Betreuung fair sein?
Verständnis und Umsetzung von Fairness in der häuslichen
Betreuung älterer Menschen
Karin Schwiter und Anahi Villalba Kaddour 194
- 12 „Das Thema ist, die Menschen wollen zu Hause sein.“
Zum Nachdenken über Live-in-Care, Gütesiegel, staatliche
Förderung und neue Betreuungsformen
Brigitte Aulenbacher, Michael Leiblfinger und Veronika Prieler 212

Teil 4: Schlussbetrachtung

- 13 Live-in-Betreuung – (k)ein Zukunftsmodell guter Sorge
und guter Arbeit?
Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz und Karin Schwiter 238

Anhang

- Die Drei-Länder-Studie „Gute Sorgearbeit?“. Das methodische Vorgehen
im Überblick
Projektgruppe Gute Sorgearbeit 253
- Abkürzungsverzeichnis 263
- Autor*innenverzeichnis 264

1 Gute Sorge ohne gute Arbeit?

Einleitung

Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz und Karin Schwiter

In Deutschland, Österreich und der Schweiz werden viele ältere Menschen von Arbeitskräften aus Mittel- und Osteuropa betreut (vgl. Greuter/Schilliger 2010; Palenga-Möllnbeck 2013; Weicht/Österle 2016). Neben ihrer Beschäftigung in Altersheimen und mobilen Pflegediensten arbeitet und wohnt eine wachsende Zahl von Betreuerinnen (und wenigen Betreuern) als sogenannte Live-ins direkt in den Privathaushalten älterer Menschen, führt deren Haushalt und begleitet sie durch den Tag. Darüber hinaus übernehmen sie je nach Erfordernis auch diverse Pflegearbeiten, leisten beispielsweise Unterstützung bei Toilettengängen, bei der alltäglichen Körperpflege und bei der Einnahme von Medikamenten. Sie messen Blutdruck und Zucker, leiten Bewegungsübungen an, bieten Beschäftigungstherapie und anderes mehr (vgl. Bachinger 2009; Schilliger 2014).

Organisiert wird diese Live-in-Betreuung oder sogenannte 24-Stunden-Betreuung vermehrt durch Agenturen, die auf einem rasch wachsenden und umkämpften Markt ihre Dienste anbieten. Sie werben Arbeitskräfte in deren Herkunftsländern an oder lassen sie durch dortige Partneragenturen rekrutieren und vermitteln sie in die Haushalte in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Diese Unternehmen bieten Dienstleistungen an, die das ganze Spektrum von Haushaltsführung bis Pflege abdecken (vgl. Krawietz 2014; Österle/Hasl/Bauer 2013; Rossow/Leiber 2017; van Holten/Jähnke/Bischofberger 2013). Nicht nur aufgrund der hervorgehobenen Rolle, die sie auf dem Live-in-Betreuungsmarkt spielen, sondern auch als Lobbyist*innen haben Vertreter*innen von Agenturen großen Einfluss auf die Ausgestaltung des Betreuungsarrangements und die Bedingungen, unter denen die Sorgearbeit erbracht wird (vgl. Chau 2020). Aus diesen Gründen haben wir uns in den vergangenen vier Jahren im Gemeinschaftsprojekt *Gute Sorgearbeit? Transnationale Home Care Arrangements* in Forschungsteams aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mit der agenturvermittelten Live-in-Betreuung beschäftigt.¹ Das Buch stellt die Ergebnisse des Projekts vor.

1 Das D-A-CH-Projekt *Gute Sorgearbeit? Transnationale Home Care Arrangements* wird im Zeitraum von 2017 bis 2021 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Projektnr. LU 630/14-1, dem Austrian Science Fund (FWF), Projektnr. I 3145 G-29, und dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF), Projektnr. 170353, gefördert. Es ist eine Kooperation von Aranka Vanessa

1.1 Live-in-Betreuung in Deutschland, Österreich, Schweiz – drei Fälle unter vielen

Die Auslagerung von Sorgearbeit an migrierende Arbeitskräfte beschränkt sich nicht auf die drei deutschsprachigen Länder. Weltweit haben sich sogenannte globale Sorgeketten gebildet. Diese verbinden die Herkunftshaushalte der Arbeitskräfte in ärmeren Ländern mit den privilegierten Haushalten in reicheren Ländern, denen sie einen Teil der Sorgearbeiten abnehmen (vgl. Hochschild 2000; Lutz 2005). So arbeiten beispielsweise viele philippinische, sri-lankische und indonesische Frauen (und wenige Männer) in Haushalten in Singapur und den Golfstaaten (vgl. Handapangoda 2012; Handapangoda 2014; Silvey 2004; Yeoh/Huang 2010), lateinamerikanische Arbeitsmigrant*innen in Nordamerika und Spanien (vgl. Ehrenreich/Hochschild 2003; Gutierrez Rodriguez 2010) und mittel- und osteuropäische Pendelmigrant*innen in Süd- und Westeuropa (vgl. Bahna/Sekulová 2019; Hrženjak 2011; Kałwa 2007; Karakayali 2010; Katona/Melegh 2020; Keryk 2010; Kindler/Kordasiewicz/Szulecka 2016; Lutz 2018; Marchetti 2015; Melegh et al. 2018; Safuta/Kordasiewicz/Urbanińska 2016; Satola 2015; Solari 2017; Wallace/Stola 2001). Die wachsende Bedeutung der Agenturen ist dabei ein Phänomen, das in all diesen und weiteren Teilen der Welt zu vermerken ist. Gleiches gilt für die prekären Arbeits- und Lebenssituationen von Sorgearbeiter*innen (vgl. Anderson 2006; Haidinger 2013; Karakayali 2010; Krawietz/Visel 2014). Wie die internationale Forschung übereinstimmend zeigt, verfügen sie als Arbeitskräfte in Privathaushalten meist nur über sehr eingeschränkte Teilhaberechte und eine geringe soziale Absicherung an ihren Arbeitsorten (vgl. Chau/Pelzelmayr/Schwiter 2018; Marchetti 2015). Dies spiegelt sich in bereits seit Langem ausgetragenen Kämpfen der Haushaltsarbeiter*innen beispielsweise in Lateinamerika wider, die letztlich die Vereinten Nationen erreicht haben und auch dazu geführt haben, dass die Internationale Arbeitsorganisation das Übereinkommen 189 (C189 – Domestic Workers Convention) über menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte beschlossen hat. Dieses Übereinkommen ermöglicht es den Betroffenen zumindest in einigen Ländern, die es ratifiziert haben, sich auf Rechte wie dasjenige auf gewerkschaftliche Organisation und auf die Regulierung der Arbeitsbedingungen zu berufen (Blofield/Jokela 2018).

In Deutschland, Österreich und der Schweiz ist das Live-in-Betreuungsmodell eingebettet in ein familialistisches Wohlfahrtsregime. Es basiert auf der impliziten Annahme, die Betreuung älterer Menschen sei nicht die Aufgabe des

Benazha, Amanda Glanert, Helma Lutz (Leitung), Iga Obrocka und Ewa Palenga-Möllenbeck von der Goethe-Universität Frankfurt am Main/Deutschland, Brigitte Aulenbacher (Leitung), Michael Leiblfinger und Veronika Prieler von der Johannes Kepler Universität Linz/Österreich und Karin Schwiter (Leitung), Jennifer Steiner und Anahi Villalba Kaddour von der Universität Zürich/Schweiz.

Wohlfahrtsstaates, sondern liege primär in der Zuständigkeit der Familie – und innerfamiliär insbesondere bei den weiblichen Familienmitgliedern (vgl. Leitner 2013). Ergänzend unterstützt ein liberalisiertes europäisches Migrationsregime die Verfügbarkeit von zirkulär migrierenden Arbeitskräften aus mittel- und osteuropäischen Ländern (vgl. Triandafyllidou/Marchetti 2013) und ermöglicht den Verbleib der Pflegebedürftigen im Privathaushalt. Und schließlich wird die Live-in-Betreuung begünstigt durch länderspezifische sozial- und beschäftigungspolitische Regulierungen, wie beispielsweise die Anwendung der EU-Entsenderichtlinie in Deutschland (vgl. Vogt 2019), die Legalisierung im Hausbetreuungsgesetz in Österreich (vgl. Kretschmann 2016; Leiblfinger/Prieler 2018; Winkelmann/Schmidt/Leichsenring 2015) und das schweizerische Arbeitsvermittlungsgesetz (vgl. Steiner 2020). Als Folge davon haben sich in den drei Ländern unterschiedliche Live-in-Betreuungsmodelle etabliert. So basiert die Live-in-Betreuung in Deutschland vornehmlich auf entsendeten, in Österreich auf selbstständigen und in der Schweiz auf verliehenen Arbeitskräften.

Trotz maßgeblicher Unterschiede in der konkreten Ausgestaltung der Live-in-Betreuung lässt sich in allen drei Ländern beobachten, dass sie sich zunehmend als Modell für die Betreuung der wachsenden Zahl älterer Menschen etabliert. Betreuung im eigenen Zuhause ist zu einer käuflichen Dienstleistung geworden, die mit dem Versprechen einhergeht, die vormals familiär geleistete Sorgearbeit zu ersetzen (vgl. Aulenbacher/Leiblfinger 2019; Aulenbacher/Leiblfinger/Prieler 2020a; Benazha/Lutz 2019a; Benazha/Lutz 2019b). Gleichzeitig bleibt es in allen drei Ländern ein widersprüchliches, konfliktreiches und umstrittenes Arrangement, das von verschiedenen Beteiligten befürwortet und gerechtfertigt, aber auch kritisiert und abgelehnt wird (vgl. Steiner et al. 2019). Dies zeigt sich nicht zuletzt in den intensiven öffentlichen Auseinandersetzungen darum (vgl. Schwiter/Pelzelmayer/Thurnherr 2018), die zum Zeitpunkt der Finalisierung dieses Buches während der ersten Welle der COVID-19-Pandemie im Frühjahr und Sommer 2020 noch einmal zusätzlich an Vehemenz gewonnen haben (vgl. Leiblfinger/Prieler 2020; Leiblfinger et al. 2020; Lutz 2020; Schilliger et al. 2020). Auch gibt es mittlerweile in allen drei Ländern Formen der gewerkschaftlichen Organisation und Selbstorganisation von Betreuer*innen, die sich für ihre Rechte einsetzen (vgl. Aulenbacher/Leiblfinger/Prieler 2020b; Chau/Pelzelmayer/Schwiter 2018; Haidinger 2016; Schilliger/Schilling 2017).

1.2 Live-in-Betreuung in Deutschland, Österreich und der Schweiz – kein Fall wie der andere

Live-in-Betreuung ist folglich trotz vieler Ähnlichkeiten in Deutschland, Österreich und der Schweiz sehr unterschiedlich organisiert. Dies macht sie zu besonders interessanten Vergleichsfällen. In diesem Sinne leistet das Buch eine verglei-

chende Analyse sowohl der transnationalen Live-in-Betreuungsarrangements in den drei Ländern als auch der unterschiedlichen Entwicklungen, die dem jeweiligen Live-in-Arrangement seine Gestalt verliehen beziehungsweise zu seiner Hinterfragung und möglichen Infragestellung geführt haben.

Der Fokus unserer Forschung liegt auf dem Grundwiderspruch, der die Live-in-Betreuung in allen drei Ländern durchzieht: Es handelt sich um eine Betreuungsform, in der *gute Sorge* versprochen und auch erwartet wird, ohne dass dabei *gute Arbeit* ermöglicht wird. Wie funktioniert das Arrangement in den drei Ländern trotz oder gerade aufgrund dieses Grundwiderspruchs? Inwiefern und wo genau tritt er zutage? Welche Ansprüche an gute Sorge und gute Arbeit werden jeweils von Betreuer*innen, Betreuten, Angehörigen, Agenturen und weiteren Beteiligten gestellt? Welche Konflikte entstehen daraus und wie werden sie in den unterschiedlichen Kontexten bearbeitet? Darauf gibt unser Buch Antworten und widmet sich außerdem der Frage, ob und inwiefern die Betreuung im Privathaushalt so verändert werden kann, dass sich gute Sorge und gute Arbeit vereinbaren lassen.

Mit den fünf Kapiteln *im ersten Buchteil* geben wir einen vertieften Einblick in die Organisation der Live-in-Betreuung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wir illustrieren die Gemeinsamkeiten und auch die Besonderheiten der jeweiligen Modelle und weisen auf aktuelle Konfliktfelder, rechtliche Graubereiche und den fortbestehenden Regulierungsbedarf hin.

In *Kapitel 2* zeichnen *Aranka Vanessa Benazha*, *Michael Leibfänger*, *Veronika Prieler* und *Jennifer Steiner* nach, wie die konservativen Care- und Geschlechterregime zusammen mit einem liberalisierten innereuropäischen Migrationsregime und den Arbeitsregimen der drei Wohlfahrtsstaaten den Weg für die Etablierung der Live-in-Betreuung bereitet haben. Sie zeigen, wie die drei Live-in-Betreuungsmodelle in Deutschland, Österreich und der Schweiz entstanden und wie sie im Detail ausgestaltet sind. Ihr Blick richtet sich dabei auf die rechtliche Rahmung, die wohlfahrtsstaatliche Einbettung und die zulässigen Beschäftigungsformen ebenso wie auf die Rolle intermediärer Agenturen und weiterer beteiligter Interessengruppen. Detailreich wird die Funktionsweise der Live-in-Betreuung in den drei Ländern erläutert und verglichen.

In den folgenden drei Kapiteln vertiefen wir die rechtliche Rahmung sowie die sozial-, arbeits- und beschäftigungspolitische Ausgestaltung der Live-in-Betreuung im jeweiligen Land. Wir nehmen damit diejenigen Facetten in den Blick, in denen sich die Länder am stärksten voneinander unterscheiden. Dies ist wichtig, um zu verstehen, warum ungeachtet der Gemeinsamkeiten, die der Live-in-Betreuung länderübergreifend innewohnen, doch in je anderer Weise um ihre Ausgestaltung gerungen wird.

In *Kapitel 3* diskutiert *Aranka Vanessa Benazha* das in Deutschland praktizierte Angestellten-, Entsendungs- und Selbstständigenmodell. Für jede Form arbeitet sie die darin enthaltenen Widersprüche, Rechtsunsicherheiten und Grau-

bereiche heraus. So zeigt sie beispielsweise anhand der einschlägigen Rechtsprechung für das Angestelltenmodell auf, dass die im Arbeitszeitgesetz festgelegten täglichen Höchstarbeitszeiten von acht beziehungsweise ausnahmsweise zehn Stunden auch für die Live-in-Betreuung gelten.

In *Kapitel 4* steht das österreichische Selbstständigenmodell zur Diskussion. *Brigitte Aulenbacher, Michael Leibfingler* und *Veronika Prieler* analysieren, welche Freiheitsgrade den Betreuer*innen als Selbstständigen zugeschrieben werden und wie in diesem Zusammenhang die Rolle der Agenturen gesehen wird. Während das österreichische Modell Agenturen in anderen Ländern als Vorbild gilt, resümieren die Autor*innen, dass es in Österreich auch beinahe 14 Jahre nach seiner Einführung umstritten geblieben ist, weil es in der Praxis oft wie ein Angestelltenverhältnis gehandhabt wird, ohne aber mit entsprechenden Rechten einherzugehen.

In *Kapitel 5* ergründen *Karin Schwiter* und *Jennifer Steiner* das Spannungsfeld zwischen dem Versprechen einer rund um die Uhr verfügbaren Betreuungsperson und den Vorgaben eines Angestelltenverhältnisses nach schweizerischem Recht. Sie dokumentieren die Entwicklung der Schweizer Rechtslage und weisen auf die Problematik hin, dass der Privathaushalt als Arbeitsort nicht durch das Arbeitsgesetz geschützt wird. Im Weiteren zeigen sie auf, wie die rechtlichen Vorgaben in der Praxis im Haushalt gelebt werden und wie bestimmte Tätigkeiten einer Betreuungsperson nicht als Arbeit anerkannt und folglich auch nicht entschädigt werden.

Im Frühling 2020 brachte die COVID-19-Pandemie die Pendelmigration der Live-in-Betreuer*innen von einem Tag auf den anderen zum Erliegen. Daher untersuchen *Michael Leibfingler, Veronika Prieler, Karin Schwiter, Jennifer Steiner, Aranka Vanessa Benazha* und *Helma Lutz* in *Kapitel 6* die unmittelbaren Konsequenzen der Pandemiemaßnahmen für Live-in-Betreuer*innen während der ersten Corona-Welle von März bis Juni 2020. Sie kommen zu dem Schluss, dass Deutschland, Österreich und die Schweiz umgehend Maßnahmen ergriffen haben, um die Betreuung ihrer älteren Menschen sicherzustellen, während der Schutz der Betreuer*innen vor Überlastung, Ansteckung und finanzieller Unsicherheit kaum Thema war.

Im *zweiten Buchteil* führen wir die Analysen in Bezug auf die einzelnen Länder fort. Dabei gehen wir den vielfältigen Anforderungen und Ansprüchen nach, die Agenturen, Betreuer*innen, Betreute, Angehörige und weitere Involvierte an die Live-in-Betreuung haben. Wir fragen, was sie unter guter Sorge und guter Arbeit verstehen, und zeigen, wie der Grundwiderspruch bearbeitet wird, dass gute Sorge zwar versprochen und erwartet wird, aber gute Arbeit – trotz des guten Willens der einzelnen Beteiligten – letztlich nicht gewährleistet werden kann.

In diesem Sinne richtet *Kapitel 7* den Blick auf Polen, dem als Sendeland in der transnationalen Vermittlung von Live-in-Betreuung eine besondere Stellung zukommt. *Ewa Palenga-Möllenbeck* zeichnet die Entwicklung der polnischen

Care-Agenturen nach und diskutiert deren Funktionsweise und Positionierung im Live-in-Betreuungsmarkt. Ihre Analyse macht sichtbar, wie das Versprechen der Agenturen auf (soziale) Sicherheit für die Arbeitskräfte mit vielfältigen Widersprüchen behaftet ist. Daneben legt sie dar, inwiefern sich auch die polnischen Agenturen im Vergleich zu ihren deutschen Partneragenturen ungleich in die Wertschöpfungskette eingebunden sehen.

In *Kapitel 8* stellen *Helma Lutz* und *Aranka Vanessa Benazha* die Frage, inwieweit das Heim der betreuten Personen auch für die Betreuer*innen ein *zweites Zuhause* werden kann. Wie sie zeigen, zeichnen die Narrative auf Agenturwebseiten zwar das Bild eines idealisierten Zusammenlebens in häuslicher Gemeinschaft. Ein Interview mit einer Betreuerin macht jedoch deutlich, dass es für sie stets das *Leben der Anderen* bleibt, während ihr eigenes auf Eis gelegt ist. In ihren Schlussfolgerungen ziehen die Autorinnen den Vergleich zu Erving Goffmans *Totaler Institution*, die den Betroffenen in ihrer Lebensführung keine Autonomie über Raum und Zeit ermöglicht.

In *Kapitel 9* untersuchen *Brigitte Aulenbacher*, *Michael Leiblfinger* und *Veronika Prieler*, welche Anforderungen und Ansprüche Agenturen, Angehörige und Betreuer*innen in Österreich an die Live-in-Betreuung haben. Ihre Analyse macht deutlich, dass deren Aushandlung mangels Regulierungen auf die informelle Ebene verwiesen wird. Dabei sind die Beteiligten mit unterschiedlicher Verhandlungsmacht ausgestattet, um ihren Anforderungen Geltung zu verschaffen. Die Betreuer*innen wünschen sich eine *gute Familie* und geben darin ihrer Hoffnung auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen Ausdruck, den Angehörigen geht es um *gute Betreuung*, die sie immer wieder gefährdet sehen.

In den folgenden drei Kapiteln im *dritten Buchteil* steht die Zukunft der Live-in-Betreuung im Zentrum der Aufmerksamkeit. Interessant ist hier, dass die punktuelle Organisation der Betreuer*innen in der Schweiz dazu geführt hat, dass sie nun Rechte erfolgreich anmahnen und einklagen, und dass neue Wege beschritten werden, die Live-in-Betreuung weiterzuentwickeln und fairer zu gestalten. Demgegenüber hat die Diskussion um Alternativen in Österreich, obwohl das dortige Modell der Live-in-Betreuung nie unumstritten war, gerade erst begonnen.

In *Kapitel 10* stehen die Betreuer*innen im Zentrum der Aufmerksamkeit. *Jennifer Steiner* lotet die Möglichkeiten und Herausforderungen der (Selbst-)Organisation von Live-in-Betreuer*innen aus. Anhand von zwei Schweizer Netzwerken von Care-Arbeiter*innen beleuchtet sie Handlungsräume, in denen sie sich für bessere Arbeitsbedingungen engagieren: in der Öffentlichkeit mittels medialer Präsenz und strategischer Gerichtsverfahren; in kollektiven Treffen, bei denen sie sich vernetzen und gegenseitig unterstützen; und im einzelnen Haushalt, wo sie konkrete Aspekte ihrer Arbeitseinsätze aushandeln. Gezeigt wird, wie eine erfolgreiche Organisation den Blick über die konkreten Arbeitsbedingungen hinaus auf die Lebensumstände jenseits der Lohnarbeit erweitert.

In *Kapitel 11* untersuchen *Karin Schwiter* und *Anahi Villalba Kaddour* eine Schweizer Agentur, die explizit den Anspruch erhebt, faire Live-in-Betreuung anzubieten. Sie beleuchten dabei die Schlüsselfrage nach der Ablösung der Betreuungsperson während ihrer Freizeit. Darüber hinaus bringt ihr Beispiel die Option ins Spiel, Ungleichheiten abzubauen, indem über die Rücküberweisungen aus Löhnen und Sozialversicherungsbeiträgen hinaus eine gemeinnützige Organisation im Herkunftsland für die Zurverfügungstellung der Arbeitskräfte entschädigt wird. Auch wenn dem Anspruch an Fairness im Live-in-Modell grundsätzliche Grenzen gesetzt sind, zeigt das Kapitel konkrete Möglichkeiten auf, wie die Live-in-Betreuung fairer ausgestaltet werden kann.

Kapitel 12 gibt einen detaillierten Einblick in die aktuellen Debatten um die Weiterentwicklung der Sorgearrangements in Österreich. *Brigitte Aulenbacher*, *Michael Leiblfinger* und *Veronika Prieler* legen dar, welche Vorschläge zur Umgestaltung der Live-in-Betreuung die von ihnen Befragten erwägen. Neben Diskussionen um Qualitätszertifikate und Anpassungen in der staatlichen Förderung kommen alternative Betreuungsmodelle in den Blick. Sie reichen von stärker marktbasierteren Vorschlägen wie Live-in-Wohngemeinschaften über gemeinwirtschaftlich geprägte Nachbarschaftssorgemodelle nach dem niederländischen Vorbild der *Buurtzorg* bis zur familialistisch orientierten Anstellung pflegender Angehöriger, wie sie in einem Bundesland eingeführt wurde.

Im *vierten Buchteil* resümieren *Brigitte Aulenbacher*, *Helma Lutz* und *Karin Schwiter* im *Kapitel 13*, dass Live-in-Betreuung grundsätzlich problematisch bleibt, solange sie übliche Arbeitsstandards systematisch unterläuft und eine allzeitige Verfügbarkeit der Betreuer*innen verlangt. Im historischen Rückblick sind, wie sie deutlich machen, die transnational organisierten Live-in-Betreuungsarrangements ein junges Phänomen, das folglich weder alternativlos noch unveränderbar ist und über dessen Zukunft weiter zu diskutieren sein wird.

Im *Anhang* des Buches findet sich schließlich neben dem Abkürzungs- und Autor*innenverzeichnis ein Überblick über das Forschungsdesign unserer Untersuchung. Es handelt sich dabei um detailliertere Informationen zum methodischen Vorgehen und zu den empirischen Daten, auf denen die dargelegten Resultate beruhen.

Danksagung

Im Namen aller Autor*innen möchten wir uns als Erstes bei den Betreuer*innen, betreuten Personen, Angehörigen, Vertreter*innen von Care-Agenturen und weiteren Expert*innen aus Interessenorganisationen und staatlichen Regulierungsbehörden für ihr Vertrauen, ihre Zeit, die spannenden Einblicke in ihre Lebensrealitäten und ihre Überlegungen bedanken. Alle haben uns die Gelegenheit zum Gespräch und viele darüber hinaus die Möglichkeit gegeben, ihnen bei ihren

Tätigkeiten teils immer wieder, teils mehrtägig zu folgen und damit tiefe Einsichten in die Live-in-Betreuung der drei Länder zu gewinnen. Weiter danken wir unseren Kolleg*innen in der Forschung und Praxis in den Send- und den Empfangsländern (sowie darüber hinaus), die unser Projekt zu verschiedenen Zeitpunkten begleitet, kommentiert und unsere Überlegungen durch ihre wertvollen Rückmeldungen immer wieder inspiriert haben – unter anderem: Miloslav Bahna, Julianna Bodó, Réka Bodo, Huey Shy Chau, Božena Domańska, Viorela Ducu, Petra Ezzeddine, Dóra Gabriel, Jonas Hagedorn, Barbara Henkes, Majda Hrženjak, Simone Leiber, Rudolf Leiprecht, Sabrina Marchetti, Ihor Markov, Barbara Metelska, August Österle, Katharina Pelzelmayr, Ito Peng, Anna Rosinska, Verena Rossow, Ágnes Sárosi-Blága, Martina Sekulová, Sarah Schilliger, Hildegard Theobald und Beat Vogel. Ein weiteres Dankeschön gebührt in diesem Zusammenhang auch den Mitgliedern in der *Denknetz*-Arbeitsgruppe *Prekari-tät*. Ganz herzlich bedanken möchten wir uns zudem bei unseren Kolleg*innen an unseren Instituten in Frankfurt, Linz und Zürich für die gute Zusammenarbeit und den wertvollen Austausch in unserer alltäglichen Arbeit sowie bei Daniela Banglmayr von *Radio Fro* für ihr journalistisches Interesse. Nicht zuletzt danken wir Iga Obrocka und Tatiana Jewsiejewa für ihre großartigen Interviews, Joanna Kühn für ihre unermüdliche Unterstützung bei der Erhebung und Analyse von Agentur-Webseiten, Tobias Eder, Amanda Glanert und Heidemarie Schütz für den unverzichtbaren administrativen Projektsupport, Jan-Peter Herrmann und Aron Telegdi Csetri für die Übersetzungen, Sarah Steinegger, Meret Oehen und Clara Böttinger sowie Sarah Perner und Magdalena Stürmer mit ihren Teams für die sorgfältigen Transkriptionen, Volker Manz für das umsichtige Korrektorat und Lektorat, Frank Engelhardt, Magdalena Herzog und Ulrike Poppel für die großzügige verlagsseitige Begleitung. Schließlich danken wir der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG), dem *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) und dem *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (SNF) für die Förderung, die das Projekt ermöglicht hat.

Literatur

- Anderson, Bridget (2006): *Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin: Assoziation A.
- Aulenbacher, Brigitte/Leiblfinger, Michael (2019): The “fictitious commodity” care and the reciprocity of caring: a Polanyian and neo-institutionalist perspective on the brokering of 24-hour care. In: Atzmüller, Roland/Aulenbacher, Brigitte/Brand, Ulrich/Décieux, Fabienne/Fischer, Karin/Sauer, Birgit (Hrsg.): *Capitalism in Transformation. Movements and Countermovements in the 21st Century*. Cheltenham und Northampton: Edward Elgar. S. 245–260.
- Aulenbacher, Brigitte/Leiblfinger, Michael/Prieler, Veronika (2020a): „Jetzt kümmern sich zwei slowakische Frauen abwechselnd um meinen Vater ...“ Institutionelle Logiken und soziale Ungleichheiten in der agenturvermittelten 24h-Betreuung. In: Seeliger, Martin/Grulich, Julia